

MBS TEXTE 87



4. Jahrgang
2007

Frank Hinkelmann

**Die Hinwendung
Österreichs zum
Christentum**



Theologische Akzente

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1 Einleitung und Forschungsüberblick..... | 3 |
| 2 Die Anfänge des Christentums in Österreich bis ins dritte Jahrhundert..... | 4 |
| 3 Die Ausbreitung des Christentums in Österreich bis ins fünfte Jahrhundert..... | 6 |
| 4 Die Durchdringung Österreichs mit dem Christentum durch die irischschottische und fränkische Mission..... | 9 |
| 5 Zusammenfassendes Fazit..... | 13 |
| Anmerkungen..... | 15 |
| Bibliografie..... | 17 |
| Über den Autor..... | 18 |
| Impressum..... | 19 |

Die Hinwendung Österreichs zum Christentum

Eine Untersuchung über Träger, Motive und Strategie der Missionierung und Christianisierung in Österreich

Frank Hinkelmann

I Einleitung und Forschungsüberblick

Erst im 11. Jahrhundert nach Christus ist davon zu sprechen, dass Österreich ein durchgehend christliches Land ist.¹ Dies ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass schon vor der Zeitenwende der größte Teil des heutigen Österreichs Teil des Römischen Reiches war und wie schnell sich das Christentum in anderen Teilen des Römischen Reiches ausbreitete.

Doch wie ist es überhaupt zur Christianisierung Österreichs gekommen? Wer waren die Träger der Mission? Welche Strategien wurden angewendet? Ist der Begriff Missionierung überhaupt zutreffend oder handelt es sich nicht doch viel eher um eine oberflächliche, politisch motivierte Christianisierung? Diesen Fragen soll in dem vorliegenden Aufsatz nachgegangen und sie sollen einer Antwort zugeführt werden.

Geographisch konzentriert sich diese Arbeit auf den Bereich der heutigen Republik Österreich. Damit umfasste sie Teile dreier römischer Provinzen, die bis spätestens 11 v. Chr. durch verschiedene Kriegezüge unter die Herrschaft

Roms gelangt waren: Raetien im Westen, Noricum in der Mitte und Pannonien im Osten. Die Nordgrenze der Provinzen stellte im großen und ganzen die Donau dar.² Das Gebiet Raetiens umfasste den Bodensee und den Ostteil der heutigen Schweiz, reichte im Süden bis an den Alpenhauptkamm, im Osten an die Linie Inn – Zillertal und hatte im Norden den rätischen Limes als Grenze.³ Somit umfasste es große Teile des heutigen Tirol, Vorarlberg, Bayern, Südwürttemberg und der Ostschweiz. Im Osten schloss Noricum an Raetien mit der Donau als Nordgrenze und den Karnischen Alpen als Südgrenze an. Der Wienerwald bildete die Ostgrenze.⁴ Pannonien grenzte im Westen an Noricum und hatte wiederum die Donau als Nord- und Nordostgrenze. Es reichte im Süden bis nach Belgrad und Triest und schloss die heutigen österreichischen Länder Burgenland, Steiermark und Kärnten mit ein.⁵

Nicht unerheblich für die Ausbreitung des Christentums in diesen Provinzen war das ausgezeichnete römische Stra-

ßennetz. An dieser Stelle erwähnt werden sollen die Hauptverbindungen von Mailand über Bregenz nach Augsburg, von Brixen über Aguntum nach Aquileja und von dort über Kärnten nach Wels bzw. über die Steiermark nach Carnuntum und weiter nach Konstantinopel.⁶ Als Folge dieser infrastrukturellen Gegebenheiten kam es vor allem im städtisch geprägten Bereich zu einer Romanisierung. Noll definiert diesen Begriff treffend:

„Man versteht darunter die Übernahme römischer Lebensformen durch eine dem römischen Weltreich eingegliederte Provinz, wodurch deren ursprüngliches Eigenleben charakteristische Veränderungen auf der Basis einer reichsrömischen Gesamtkultur erfährt.“⁷

Auch dieser Aspekt darf im Zuge der Christianisierung und Missionierung Österreichs nicht unterschätzt werden.

Wer nach einschlägiger Literatur zur Missionsgeschichte Österreichs sucht, wird schnell an Grenzen stoßen. Außer zweier herausragender Grundlagenwerke von Peter F. Barton⁸ findet sich nur noch eine Monographie aus der Feder von Rudolf Noll zur Thematik. Auch die großen missions- oder kirchengeschichtlichen Werke wie Harnacks „Die Mission und Ausbreitung des Christentums“ oder die großangelegte, von Pietri und Venard herausgegebene „Die Geschichte des Christentums“ streifen Österreich nur kurz am Rande. Noch enttäuschender sind die Lexikonartikel wie z. B. der Artikel von Richard Puza in der TRE, der keinen

eigenständigen Forschungsbeitrag leistet oder Werner Ecks Beitrag, der auf die österreichischen, römischen Provinzen gar nicht erst eingeht. Allein zwei sehr ähnlich gelagerte Diplomarbeiten an der Evangelisch-theologischen Fakultät Wien greifen das Thema auf, auch wenn sie forschungsmäßig wenig Neues zu bieten haben. So müssen wir zusammenfassend festhalten, dass noch manches zur Thematik brach liegt und auf eine Erforschung wartet.

Die folgenden Ausführungen sind in drei Hauptbereiche aufgeteilt. Unter 2 werden die Anfänge des Christentums bis ins dritte Jahrhundert dargestellt. Erst im vierten und fünften Jahrhundert kommt es zu einer ersten größeren Ausbreitung des Christentums (siehe 3). Durch die irischschottische und fränkische Mission wird dem Christentum in Österreich endgültig zum Durchbruch verholfen, wie unter 4 dargestellt wird.

2 Die Anfänge des Christentums in Österreich bis ins dritte Jahrhundert

Die religiöse Ausgangslage beim Auftreten des Christentums im Bereich des heutigen Österreichs beschreibt Romanowski:

„Wie sah nun der Glaube der keltischen Stämme im Alpenraum aus, die mit der Botschaft von Jesus Christus konfrontiert wurden? Ihr ursprünglicher Glaube kannte viele Lokalgottheiten, so Teurnia, Augusta, Abiona, Epona,

Belinus. Die Verehrung dieser Götter blieb vor allem bei den Alpenstämmen noch bis ins fünfte Jahrhundert hinein erhalten“.⁹

Hinzu gesellte sich mit der Herrschaft der Römer die vielfältige römische Religiosität samt diverser Mysterienkulte, wobei vor allem der Mithraskult unter den römischen Soldaten besondere Wertschätzung fand, wie durch archäologische Funde belegt werden kann.¹⁰

„Mit der Präsenz von Christen in den Donauprovinzen ist wohl schon im 1. Jahrhundert zu rechnen.“¹¹ Diese Christen waren vor allem unter den römischen Soldaten zu finden. So wurde z. B. die zweite italienische Kohorte, in der der Centurio Cornelius (vgl. Apg. 10, 1ff) diente, zumindest vorübergehend im Jahre 69 n. Chr. nach Carnuntum verlegt.¹² Allerdings liegen erst für die Zeit nach 170 n. Chr. gesicherte Nachrichten über eine christliche Präsenz in Österreich vor. Zwar gibt es zahlreiche Legenden, die behaupten, dass das Christentum schon im ersten Jahrhundert Eingang in Österreich gefunden hat, allerdings handelt es sich hier eher um „Zwecklegenden“ – so Bartons Terminologie, die die apostolische Gründung wichtiger Bischofsitze begründen und diesen damit eine Legitimation und Vorrangstellung einräumen sollte.¹³ Den historischen Wahrheitskern dieser Legenden herauszuarbeiten, bleibt aufgrund der fehlenden Quellen zu mindestens derzeit ein schwieriges bis unmögliches Unterfangen.

Als ein Beispiel solcher Legenden verweist Petersen auf die Inschrift am Stadttor von Enns, der Nachfolgestadt Lauriacums (Lorch), der ersten Stadt, die sich in der Reformationszeit der Reformation Luthers in Österreich zuwenden sollte. In dem zwischen 1564 und 1568 errichteten Stadtturm findet sich folgende lateinische Inschrift:

„Aspicis exiquam nec magni nominis urbem Quam tamen aeternus curat amatque Jesu. Haec de Lauriaco reliqua est, hic Marcus in oris Cum luca Christi dogma professus erat.“¹⁴

Einen ersten Wendepunkt in der Missionsgeschichte Österreichs stellt das sogenannte „Regenwunder“ dar. 172–174/5 kämpfte Marc Aurel von Carnuntum aus vor allem gegen Markomannen, aber auch gegen Quaden, Hermunduren, Chatten und Jazygen. Dabei wurde eine der entscheidenden Schlachten mit durch ein plötzliches Gewitter gewonnen.¹⁵

Der erste Kirchenhistoriker Eusebius schreibt über dieses Ereignis:

„Da knieten sich die Soldaten der sogenannten melitenischen Legion, welche infolge ihres Glaubens von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag besteht, als sie schon dem Feinde gegenüber Stellung genommen, auf den Boden, wie es bei und während des Betens Brauch ist, und flehten zu Gott.“¹⁶

Barton kommentiert:

„Daß auch vor dieser Entscheidungsschlacht gebetet – und das sog. Regenwunder als Gebeterhörnung verstanden

– wurde, ist mehr als verständlich. Jäh einsetzende Regengüsse retteten die halbverschmachteten römischen Truppen. Die Blitze des Unwetters jagten den Germanen panische Angst ein. Mit durch den Ausbruch der Naturgewalten wurde die Schlacht entschieden. Diese Episode ist tatsächlich historisch – doch lässt sie sich zeitlich und örtlich nicht ganz genau datieren und lokalisieren. Als Schlachtort ist am ehesten an das Marchfeld im nördlichen Niederösterreich zu denken.(...). Heute hält zudem die Forschung eine Datierung auf 172 für fast sicher.⁴⁷

Barton führt weiter mehrere christliche Apologeten an, die auf das Regenwunder Bezug nehmen und wie selbstverständlich davon ausgehen, dass Christen als Soldaten im römischen Heer dienten.¹⁸ Diese finden dann auch später als Märtyrer bei den diokletianischen Verfolgungen Erwähnungen.

So lässt sich also festhalten, dass spätestens im zweiten Jahrhundert durch Soldaten das Christentum in Niederösterreich bekannt wurde. Diese Soldaten waren also die ersten christlichen Missionare im Alpen- und Donauraum.¹⁹

Erst über hundert Jahre später finden sich die nächsten Nachrichten über Christen aus den Donauprovinzen und zwar mit dem Aufkommen der allgemeinen Christenverfolgungen unter Diokletian. Denn spätestens am ausgehenden dritten Jahrhundert muss es in vielen Städten zum Aufbau einer christlichen Infrastruktur gekommen sein, die bei der dritten allgemeinen

Christenverfolgung festzustellen ist.²⁰ Diese Verfolgungen betrafen auch die österreichischen Gebiete. Herausragendstes Opfer dieser Verfolgung ist sicher der Kanzleivorstand Florian aus St. Pölten, der in Lauriacum 304 vom Statthalter zum Tode verurteilt und in der Enns ertränkt wurde.²¹

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Christentum über römische Soldaten wahrscheinlich schon früh nach Österreich vorgedrungen ist, es spätestens jedoch im 2. Jahrhundert zur Bildung erster Gemeinden kam, da es durch das Zeugnis und den Lebenswandel der Soldaten zu Bekehrungen gekommen war. Doch sowohl die schriftstellerischen als auch die archäologischen Indizien sind zu spärlich und umstritten, um zu konkreteren Aussagen zu gelangen.

Im dritten Jahrhundert scheint es dann eine christliche Infrastruktur in Teilen Österreichs gegeben zu haben. Wie diese entstanden ist, bleibt im Dunkeln. Die einzigen verlässlichen Quellen sind Märtyrerakten, die über das Sterben österreichischer Christen berichten.²²

3 Die Ausbreitung des Christentums in Österreich bis ins fünfte Jahrhundert

Die Entwicklung des Christentums im vierten und fünften Jahrhundert ist in Österreich stark von der politischen Ausgangssituation bestimmt. Mit dem

Mailänder Edikt (313) durch Kaiser Konstantin endete nicht nur die Verfolgung der Christen, vielmehr wurde das Christentum zur Staatsreligion erhoben. Die gegenläufigen Tendenzen unter Julianus Arostata bildeten nur ein kurzes Intermezzo (337–361). Auch für Christen in Österreich hieß dies, dass sie sich nicht länger verstecken mussten.²³

Gleichzeitig begann jedoch eine Ära der Unsicherheit, bedingt durch zunehmende Einfälle heidnischer Stämme ins Reich, und dies galt vor allem für die Grenzregionen, zu denen auch Österreich gehörte²⁴. Dramatisch beschreibt der Kirchenvater Hieronymus die Situation im österreichischen Raum:

„... Die Provinzen Pannoniens wimmeln von Goten, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Vandalen, Markomannen, die diese Länder verheeren, ausplündern und alles mit sich fort-schleppen, was sie ergreifen können. Wie viele ehrwürdige Damen, wie viele Gott geheiligte Jungfrauen, wie viele Freie sogar aus den ersten Kreisen mussten den viehischen Begierden dieser Barbaren zum Spiele dienen! Die Bischöfe riß man mit sich fort! Die Priester und die übrigen geweihten Diener der Altäre rötete man. Die Kirchen zerstörte man und verwandelte sie in Pferdeställe. Man warf die Reliquien der Märtyrer aus ihren Gräbern. Überall Trauer, Seufzen, Schrecken und Tod in tausendfacher Gestalt. Das römische Imperium bricht zusammen – und dennoch beugt sich unser trotziger Sinn nicht!“²⁵

Barton ist zuzustimmen, dass man diesen Bericht sicher nicht zu wörtlich verstehen darf;²⁶ trotzdem bietet er einen anschaulichen Eindruck in die schwierigen damaligen Verhältnisse.

So ist es nicht überraschend, dass es nur zu einzelnen neuen missionarischen Vorstößen zu dieser Zeit kam. So ergriff Vigilius als Bischof Trients (383–405) missionarische Initiative und sandte drei Kleriker zu den noch völlig vom Evangelium unerreichten Alpenkelten in den Seitentälern Tirols. Doch die „noch kollektiv denkenden Anauni erschlugen 397 diese drei Kleriker, verbrannten ihre Leichen, zerstörten die Kirche“.²⁷ Solch eine missionarische Initiative ins Neuland stellte jedoch eher die Ausnahme dar. Viel eher ist für diesen Zeitraum um die Jahrhundertwende vom dritten zum vierten Jahrhundert von einer nach innen gerichteten Expansion des Christentums im Alpenraum zu sprechen. Es waren und blieben schwierige Zeiten für Christen.²⁸

Eine interessante Beobachtung trifft Barton in Bezug auf Kirchenbauten und die daraus zu schließende missionarische Aktivität:

„Die römisch-zeitlich-frühmittelalterlichen sog. Kirchenfamilien (die nicht mit den Kirchenfamilien des Hochmittelalters verglichen werden dürfen) – die Kombination Katechumenenkirche mit einer Kirche für die Getauften (...) sowie oft ein Baptisterium – auf den Bergen dienten der romanischen Bevölkerung der gefährdeten Siedlungen als geistliche Zuflucht, förderten aber –

*was häufig übersehen wird – zusätzlich die Mission unter den Alpenkelten: Dieser missionarische Nebeneffekt kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden.*²⁹

433 eroberten schließlich die Hunnen Pannonien.³⁰ Allerdings verfiel das Hunnenreich nach dem Tode Attilas (453), und die zuvor von ihnen unterworfenen Stämme strebten auseinander. In dieser politisch unheilvollen und gefährlichen Zeit tritt Severin auf, eine der herausragendsten Persönlichkeiten der frühen österreichischen Kirchengeschichte. Durch die *Vita Sancti Severini*³¹, verfasst vom Severinschüler Eugippius, erhalten wir nicht nur unschätzbare Informationen zu Severin³², sondern auch über das Christentum in Noricum in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts.

Wir wissen wenig über Severins Leben vor seiner Ankunft in Österreich³³, die wahrscheinlich in den sechziger Jahren des fünften Jahrhunderts im norisch-panonischen Grenzgebiet erfolgte. Er selbst hat nie über seinen Hintergrund gesprochen, doch scheint er ein hochgebildeter Mann gewesen zu sein, der zumindest mit dem Einverständnis des Römischen Reiches – hier ist freilich eher an Konstantinopel zu denken – nach Österreich kam.³⁴ Wahrscheinlich lebte er vorher als Eremit in der Wüste Afrikas oder im Orient. Severin besaß nicht nur theologische Kenntnisse, sondern er war auch in Rechtsfragen bewandert und besaß große organisatorische Fähigkeiten.³⁵

Als „charismatischer Seher“³⁶ betrat Severin den norisch-panonischen Bereich und tauchte in Asturis auf. Ob es sich bei Asturis (Asturae) um Klosterneuburg³⁷ oder um Zwentendorf³⁸ handelt, muss offen bleiben. Trotz aller Kriegsnöte hatte sich dort eine gut organisierte christliche Gemeinde gehalten und Severin begann, sowohl zum Klerus als auch zum gemeinen Volk zu predigen und es zur Buße aufzurufen. Diese Bußpredigt verband er mit einer prophetischen Warnung vor einem Überfall. Doch da man nicht bereit war, seine Botschaft aufzunehmen, zog Severin weiter nach Comagenis (Tulln). Romanowski fasst die folgenden Entwicklungen treffend zusammen:

*„Hierhin (Tulln, Anmerkung des Verfassers) meldete der einzige Überlebende die Einnahme von Asturis. Als sich auch in Comagenis eine Voraussage Severins – diesmal, daß die Bedrohung der Stadt durch die Germanen bald vorbei wäre – erfüllte, wurde Severin in ganz Noricum bekannt.“*³⁹

Zum Hauptstützpunkt für das Wirken Severins entwickelte sich Favianis (Mautern), wo auch das erste Kloster auf österreichischem Boden mit einer Basilika errichtet wurde.⁴⁰ Doch neben seiner religiösen Tätigkeit nahm er auch stark politischen Einfluss. So galt er als „die graue Eminenz am ruginischen Königshof“⁴¹ und machte seinen Einfluss z. B. zum Wohle der römischen Stadt Lauriacum (Enns) geltend.⁴²

Doch auch missionarisch setzte Severin wichtige Akzente. Er predigte gegen

die heidnischen Feste, an denen „Christen“ immer noch teilnahmen und rief zur Umkehr, zu guten Werken, zum Fasten und zum Almosen geben auf.⁴³

Am 8. Januar 482 starb Severin. Er galt „als das letzte Bollwerk des römischen Reiches und der römischen Kirche in den Stürmen der Völkerwanderungszeit“⁴⁴ an der Nordgrenze des Reiches.

Die folgenden Jahrzehnte brachten von einer missionarischen Perspektive her gesehen wenig Fortschritte. Der romanische Einfluss nahm durch die Wirren der Völkerwanderungszeit stetig ab und es fehlen Quellen, die über neue missionarische Initiativen Auskunft geben könnten – falls es sie denn gegeben hat. Romanowski fasst zusammen:

„Das Ende des organisierten romanischen Kirchentums kam mit der Zerstörung Aguntums durch die Slawen im Jahre 610. Der Glaube besaß nicht genügend Kraft zum christlichen Zeugnis gegenüber den Besatzungsmächten Bayern, Alemannen und Slawen; lediglich in Pannonien konnte sich eine kleine christliche Minderheit halten.“⁴⁵

Es dauerte mehrere Jahrzehnte, bis es zu erneuten missionarischen Bemühungen kam, diesmal aus dem iroschottischen Mönchtum.

4 Die Durchdringung Österreichs mit dem Christentum durch die iroschottische und fränkische Mission

„Neue Impulse aus dem fernen Westen mussten erst die Bereitschaft der noch ganz oder teilweise heidnischen Völker des Donauraumes zur Annahme des Christentums und zur Integration in das bestehende Kirchentum wecken. Noch ehe freilich in Binnennoricum das organisierte romanische Kirchentum ganz untergegangen war, waren im Westen des österreichischen Raumes schon Kräfte am Werke, die eine neue Zukunft vorbereiten halfen und das Christentum den Alemannen, Bayern und Slawen mit neuer Überzeugungskraft nahebrachten. Diese neue Dynamik der iroschottischen Mönchsmission und der in ihrem Gefolge aufblühenden kontinentalen Missionswelle wurde noch durch die auf Christianisierung des Donauraums drängende politisch-religiöse Expansionspolitik des Frankenreiches kumuliert und ‚aufgeschaukelt‘.“⁴⁶

Der bedeutendste Mitarbeiter dieser Missionsbewegung, die auf das Wirken von Patrick in Irland zurückgeht, ist Columban der Jüngere, gestorben im Jahr 615. Zusammen mit zwölf weiteren Gefährten gelangte er am Ende des sechsten Jahrhunderts über die Bretagne nach Burgund und gründete ein Kloster.⁴⁷ Aufgrund (religions-)politischer Verwicklungen und Feindschaften sah sich Columban jedoch gezwungen,

weiterzuziehen. So wurde er von den fränkischen Königen Chlotar II und Theudebert überzeugt, eine Mission unter den immer noch überwiegend heidnischen Alemannen zu beginnen. Hier wird deutlich, dass von der fränkischen Ostpolitik ein wichtiger Impuls zur Mission und Christianisierung des alemannisch-bayrischen Raumes ausging.⁴⁸ Columban nahm seine Missionstätigkeit im Norden des alemannischen Gebiets auf und durchzog schweizerische Gebiete, bis er 610 das erste iroschottische Kloster auf deutschsprachigem Boden in Bregenz gründete.⁴⁹ Er selbst musste wenige Jahre später aus politischen Gründen Bregenz verlassen (612/13), doch mehrere seiner Schüler führten die Missionsarbeit vor allem in Bayern weiter.

Das Wirken der iroschottischen Mönche zeichnete sich vor allem durch die Bußpredigten ihrer Missionare aus, die oft in der Landessprache gehalten wurden – hier zeigt sich die missiologische Relevanz der iroschottischen Mission. Das bedeutete aber auch, dass sich die Missionare in Bregenz erst einmal an die getauften Christen in ihrer Verkündigung richteten, da diese sich wie Heiden verhielten; sie galt es erst einmal zu bekehren. Dass die Missionare mit ihrem Vorhaben auf Widerstand stießen, ist wenig verwunderlich. So wandte sich z. B. die romanische, christliche Restbevölkerung an den Alemannenherzog „mit der Bitte um Schutz vor dem schrecklichen ruhestörenden und jagdschädigendem Glockenläuten der Missionare“.⁵⁰ Hinzu gesellte

sich bei den Missionaren eine strenge Askese. All dies machte die missionarische Arbeit bei der formal christlichen Bevölkerung nicht unbedingt beliebt. Da mit aller missionarischer Aktivität jedoch ein mangelndes Interesse an kirchlicher Organisation einher ging,⁵¹ kam es leider nicht zu einer umfassenden Breiten- und Tiefenwirkung des Christentums in diesen Gebieten.

Barton fasst diese Phase der Mission treffend zusammen:

„Trotz des vordergründigen Scheiterns begann mit der iroschottischen Mission ein neuer Aufschwung des primär noch immer von Romanen und Germanen getragenen Christentums in Südmittel-europa. Waren in der Frühzeit Impulse, die zu einem Aufschwung des Christentums in Südmittleuropa führten, aus dem Osten gekommen, kamen sie jetzt aus dem Westen.

Der neue Aufschwung missionarischer Aktivität setzte nur sehr langsam ein – aber er setzte ein. Der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus boten sich langfristig neue Chancen.“⁵²

Doch wieder folgt eine Phase der Kirchengeschichte, die Barton mit „Dunkle Jahrzehnte“⁵³ überschreibt. Diese Jahrzehnte verbleiben für uns überwiegend unbekannt und im Dunkeln, da nur wenige Quellen erhalten sind.⁵⁴

Erst am Ende des siebten Jahrhunderts lassen sich wieder neue missionarische Aktivitäten in den Donauländern nachweisen.⁵⁵ Die zweite Missionswelle in Bayern und darüber hinaus wurde von Herzog Theodo von Bayern aus-

gelöst, der die Missionsarbeit der drei sogenannten „Bayernapostel“ initiierte.⁵⁶ Nachdem seine alte Hauptstadt Lorch im Jahr 700 von den Awaren zerstört wurde, verlegte Theodo seinen Regierungssitz nach Regensburg. Unter Theodos Herrschaft ist das Zusammenfließen von iroschottischer und fränkischer Mission festzuhalten. Auch wenn alle drei „Bayernapostel“ aus dem Reich der Franken kamen, so waren sie doch entweder direkt oder indirekt Erben der Iroschotten.⁵⁷ „Hruodpert = Rupert, Haimhramm = Emmeram und Korbinian, wurden zu Gründern bzw. Initiatoren der auch für die weitere österreichische Kirchengeschichte äußerst wichtigen Bistümer Salzburg, Regensburg und Freising.⁵⁸

Als zeitlich erster und wahrscheinlich wichtigster Vertreter der Dreien gilt Rupert.⁵⁹ Wahrscheinlich aus einer Adelsfamilie rund um Worms stammend, begann Rupert seine Verkündigungstätigkeit anfangs in Regensburg und Lorch. Doch nur kurz blieb er dort und erwählte sich bald eine neue Wirkungsstätte: Noricum.⁶⁰ Im Salzburger Land entfaltete er eine rege Predigtstätigkeit; so z. B. am Mondsee oder in Seekirchen am Wallersee, bevor er seinen Sitz nach Salzburg verlegte.⁶¹

Dort erhielt er von Herzog Theodo Ort und Burg mit weiteren Ländereien als Geschenk, und er errichtete dort „das älteste ununterbrochen bestehende Benediktiner-Kloster der Welt“⁶² und gründete nebenher weitere Stifte. Über Todesjahr und Sterbeort Ruperts

herrscht Unklarheit. Geklärt ist einzig, dass er an einem 27. März gestorben ist, evtl. in Salzburg oder aber in Worms nach einer Vertreibung durch heidnische Kräfte in Folge des Todes Herzog Theodos.⁶³

Als zweite zentrale Gestalt gilt Emmeran. Er wurde als fränkischer Missionsbischof auf Betreiben Herzog Theodos nach Bayern geholt und wirkte vor allem im Raum Regensburg. Allerdings starb er recht früh, als er in politische Intrigen verwickelt wurde.⁶⁴

Der fränkische Chorbischof Korbinian kam 716 nach Freising. Durch seine deutliche Predigt und Kritik am unmoralischen Verhalten Herzog Grimoalds – dieser hat in zweiter Ehe die verwitwete Frau seines Bruder geehelicht, was kirchenrechtlich verboten war – konnte er nicht länger in Freising bleiben und wich nach Südtirol aus, wo er in den Nähe von Meran (Obermais) wirkte.⁶⁵ Als sich die politische Ausgangslage in Freising änderte, kehrt Korbinian nach Freising zurück und taufte dort Herzog Hucbert bevor er 725 in der Nähe Merans starb. Korbinian verdient vor allem von daher Erwähnung, da er zum Gründer des Bistums Passau wurde.⁶⁶ Wiederum verbleibt es schwierig, die genaue missionarische Tätigkeit dieser „Bayernapostel“ nachzuzeichnen. Ihre Leistung und langfristige Wirkung ist vor allem in den infrastrukturellen Entscheidungen rund um die Bistumsgründungen Passau, Salzburg und Freising zu sehen.

Abschließend ist noch auf das Wirken von Bonifatius und Virgil einzugehen. Petersen schreibt über die Bedeutung Bonifatius:

„Die Hauptaufgabe und Hauptleistung des Bonifatius (672 bis 754) war die Organisation des bayrischen Kirchentums. Herzog Odilo (735/36 bis 748) berief Bonifatius für diese Aufgabe. Bonifatius teilte das gesamte bayrische Gebiet in vier organisierte Bistümer auf: Passau, (...) Salzburg, Freising und Regensburg. Die bisherigen Bischöfe (...) die noch auf das irischotisch-frühfränkische Missionswerk zurückgingen, wurden von Bonifatius abgesetzt, oder wie Barton sagt: ‚kaltlächelnd abserviert‘. (...) Die Diözese Passau sollte über ein Jahrtausend die Geschicke Österreichs lenken.“⁶⁷

Als der Einfluss Bonifatius beim Bayernherzog Odilo sank, begann der Stern des aus dem südirischen Kloster Aghaboe stammenden Priesterabts Virgil aufzugehen. Im Jahr 745 wurde Virgil vom späteren König Pippin zum bayrischen Herzog Odilo gesandt. Schon im Jahr 746 trafen Virgil und Bonifatius zusammen, und es kam in Folge zu ersten Auseinandersetzungen, die sich im Laufe der Jahre verschärfen, vor allem nachdem Virgil zum Bischof von Salzburg geweiht wurde.⁶⁸

Während der Amtszeit Virgils als Bischof von Salzburg kam es zu einer Reihe bedeutender Klostergründungen, so z. B. in Mondsee, Innichen und Kremsmünster.⁶⁹ Virgil ging es vor allem um die Mission der Alpenlaven und er

förderte die sogenannte Karantanenmission.⁷⁰ Die Karantanen bildeten sich um 700 aus verschiedenen, zumeist slawischen Stämmen und sie „hatten ihre Siedlungsgebiete vor allem in Kärnten, Nordslowenien, Teilen Osttirols, dem Großteil der Steiermark. Ob und wann Südkrain und der Süden Nieder- und Oberösterreichs, vielleicht auch Salzburgs, zeitweise zu Karantanien gehörten, ist völlig ungesichert.“⁷¹

Auf jeden Fall findet die Christianisierung Karantanien durch die Eroberung des Fürstentums durch die Bayern in den Jahren 741/42 statt. Die Oberschicht wird in Geiselhaft genommen und unter Virgils Oberaufsicht im christlichen Glauben unterwiesen. Dies geschah im Kloster Chiemsee.⁷² Einige Jahre später sandte Virgil den Priester Modestus nach Karantanien und dieser wurde so zum Apostel Kärntens. Als dieser um das Jahr 763 starb, kam es zur ersten Krise in der Karantanenmission.⁷³ Barton zitiert ein eindrückliches Beispiel, dass auch die Qualifikation und Motivation der Missionare nicht selten zu wünschen übrig ließ. Ein Missionar namens Blancidius beklagt sein Los:

„Er müsse noch als alter Mann unter dichtem Tannenwald, in einem von dichten Buchen- und Fichtenwäldern und Sümpfen bedeckten Land, in den Bergen der Slaven, wirken. Glühend beneide er seine Kollegen in Italien. Er könne sich nicht an süßen Feigen delektieren, sondern müsse Buchweizensturz hinunterwürgen. Seinen Durst könne

*er – angesichts der Kärntner Umweltverschmutzung – nur an Quellen stillen, da das Wasser der Bäche von Tier und Mensch verunreinigt würde. Er verstehe die Sprache der Einwohner nicht, könne sich nicht an geistreichen Gesprächen erfreuen und fühle sich einsam.*⁶⁴

Weder war dieser Missionar scheinbar bereit, die Sprache der slawischen Stämme zu erlernen, noch scheint er besonders motiviert ans Werk gegangen zu sein.

Nachfolger Virgils wurde Arno von Salzburg. Ihm gelang eine Festigung der kirchlichen Organisation, ohne dass er entscheidende missionarische Impulse setzen konnte.⁷⁵

Ein letzter entscheidender Missionsimpuls fand im neunten Jahrhundert unter Karl dem Großen statt. Nach dem Sieg in den Awarenkriegen 791/96 und 805 wurde die Mission unter den Awaren und Slawen zu einem Hauptanliegen Karls. Das Gebiet zwischen Raab, Donau und Drau wurde dem Bistum Salzburg zugeteilt.⁷⁶ Mit der Unterwerfung ging für die Verlierer gleichzeitig die Verpflichtung zur Übernahme des Christentums einher. Ein Taufunterricht sollte 40 Tage nicht überschreiten und erst an die Taufe anschließend folgte eine Unterweisung in christlicher Ethik.⁷⁷ Gleichzeitig wurden jedoch Massen- und Zwangstaufen abgelehnt. Trotzdem ist hier aber statt von Mission viel eher von einer politisch motivierten Christianisierung zu sprechen ist.

Die Ungarnstürme, die rund um das Jahr 900 begannen, stellten noch einmal eine Bedrohung für das Christentum in Österreich dar, ohne dass sie zu dramatischen Rückschlägen führen konnten.⁷⁸ Spätestens im 11. Jahrhundert war die Missionierung bzw. Christianisierung Österreichs abgeschlossen und der weitere Ausbau des Christentum konnte fortschreiten.⁷⁹

5 Zusammenfassendes Fazit

Wie ist es überhaupt zur Mission und Christianisierung Österreichs gekommen? Wer waren die Träger der Mission? Welche Strategien wurden angewendet? Ist überhaupt der Begriff Missionierung zutreffend oder handelt es sich nicht doch viel eher um eine oberflächliche, politisch motivierte Christianisierung?

Mit diesen Ausgangsfragen begannen wir unsere Ausarbeitung. Wer die Anfänge des Christentums in Österreich erforscht, wird feststellen, dass Vieles im Dunkeln bleibt. Als gesichert kann angenommen werden, dass Soldaten des Römischen Reiches die ersten Christen waren, die österreichischen Boden betraten. Durch ihr Leben und Zeugnis scheinen Menschen schon früh (erstes oder zweites Jahrhundert) auf das Evangelium von Jesus Christus aufmerksam gemacht worden zu sein. Da die Grenze entlang der Donau mitunter die soldatenreichste Region des Reiches war und nicht wenige Soldaten Chris-

ten waren, ist dies nicht unbedingt überraschend.

Eine weitere Beobachtung ist, dass die ersten christlichen Gemeinden vor allem unter den römischen Kolonisten entstanden sind. Hier handelt es sich weder um eine strategisch geplante noch um eine anfangs von der Kirche ausgehenden Mission.

Von christlichen Gemeinden in Österreich kann man spätestens ab dem dritten und vierten Jahrhundert sprechen. Diese sind dann auch durch archäologische Funde belegbar. Allerdings beschränken sich die christlichen Gemeinden vor allem auf die römischen Grenz- und Handelsstädte. Von einem missionarischen Durchbruch auch im ländlichen Bereich zu sprechen, wäre verfrüht. Und auch in den bestehenden Gemeinden zeigt sich, dass sich nach der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion rasch ein formales Namenschristentum ausbreitete, wie es z.B. an den Aufrufen Severins zur Umkehr deutlich wird.

Eine strategische Missionierung Österreichs durch Missionare findet an sich erst durch irischschottische und später fränkische Mönche statt. Wieweit sie außerhalb der Zentren und abgesehen von Klostergründungen erfolgreich waren, muss wiederum offenbleiben. Auch hier fehlen uns aussagekräftige Quellen. Auf jeden Fall bleibt festzuhalten, dass ihre Missionstätigkeit einem geistlichen Anliegen entsprang und sie sich z.B. oft bemühten, die jeweilige Sprache zu lernen und in ihr zu verkündigen.

Mit der zunehmenden Machtpolitik der Kirche, parallel zum Aufstieg der fränkischen Dynastie, erleben wir eine Entwicklung weg von wirklicher Mission hin zu einer Christianisierung, bei der manche Grenzen fließend verlaufen.

Wer die Geschichte der Mission und Christianisierung Österreichs betrachtet, muss bereit sein, viele Fragen offen zu lassen. Zu wenig ist bisher erforscht und die Quellenlage zugleich äußerst dürftig, als dass oftmals gesicherte Aussagen im Detail getroffen werden können.

Anmerkungen

¹Karl-Jürgen Romanowski, Phasen der Christianisierung Österreichs bis ins 11. Jahrhundert – ein Überblick mit besonderer Berücksichtigung der iroschottischen und fränkischen Mission, Unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien, 1994, S. 57.

²Peter F. Barton, Die Frühzeit des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa bis 788, Bd. I Teil 1 von 1800 Jahre Christentum in Österreich und Südmitteleuropa, Eine Einführung in seine Geschichte, Wien: Hermann Böhlau Nachf., 1975, S. 27.

³Barton, Frühzeit, S. 29.

⁴Barton, Frühzeit, S. 27.

⁵Barton, Frühzeit, Seite 30f. Vgl. Zu allen obigen geographischen Beschreibungen die ausführlichen Darlegungen bei Peter F. Barton, Geschichte des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa, Bis zur Reichsteilung 395, Bd. 1: Frühes Christentum, Wien: Böhlau, 1992, S.31ff.

⁶Romanowski, Phasen, Seite 5–6 und Barton, Frühzeit, S. 30.

⁷Rudolf Noll, Frühes Christentum in Österreich, Wien: Franz Deuticke, 1954, Seite 6 und Barton, Geschichte, S. 51f.

⁸Siehe zu Barton und zur Forschungslage die Bibliographie am Ende der Aufsatzes.

⁹Romanowski, Phasen, Seite 11. Vgl. auch die ausführlichen und exzellenten Darlegungen von Barton, Geschichte, S. 54–109.

¹⁰Romanowski, Phasen, S. 11.

¹¹Barton, Geschichte, S. 11.

¹²Barton, Geschichte, S. 14.

¹³Vgl. Barton, Frühzeit, S. 11 und Barton, Geschichte, S. 20ff.

¹⁴Zitiert nach Bernhard Petersen, Phasen der Christianisierung in Österreich bis ins 11. Jahrhundert – ein Überblick, Unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien 1994. S. 11. Siehe auch Noll, Frühes Christentum, S. 17.

¹⁵Barton, Geschichte, Seite 12.

¹⁶Eusebius von Caesarea, Kirchengeschichte, hrsg. und eingeleitet von Heinrich Kraft, 2. Aufl., München: Kösel, 1981, 5,5,1 S. 247.

¹⁷Barton, Geschichte, S. 12–13.

¹⁸Barton, Geschichte, S. 14–15.

¹⁹Barton, Geschichte, S. 14 und Noll, Frühes Christentum, S. 22.

²⁰Vgl. Barton, Geschichte, S. 106ff.

²¹Zur Diskussion um die Historizität und Legendenbildung rund um Florian vgl. die ausführliche und auf neuestem wissenschaftlichen Stand sich befindende Diskussion von Barton, Geschichte, S. 125–131 und Noll, Frühes Christentum, S. 22–36. Noll zitiert auch ausführlich die Passio Beatissimi Floriani Martyris Christi und bietet eine deutsche Übersetzung neben dem lateinischen Original.

²²Weitere Märtyrer aus Österreich sind z. B. bei Romanowski, Phasen, S. 13–16 angeführt.

²³Vgl. Noll, Frühes Christentum, S. 37–40.

²⁴Vgl. zu den Wirren und Entwicklungen der Völkerwanderungszeit in Bezug auf Österreich die Angaben bei Petersen, Phasen, S. 22f. und Peter F. Barton, Geschichte des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa, Bd. 2: Von der Gotennot zum Slovenensturm, Böhlau: Wien, 1992 (hinfort abgekürzt mit „Barton: Geschichte II“), S. 7–106.

²⁵Zitiert nach Barton, Geschichte II, S. 14–15.

²⁶Barton, Geschichte II, S. 15.

²⁷Barton, Geschichte II, S. 21.

²⁸Vgl. die ausführliche Begründung von Peter F. Barton der sowohl Belege für die nach innen gerichtete Expansion der Kirche gibt – z. B. in Form von Kirchbauten – als auch für die schwierigen Verhältnisse für Christen, so z. B. in Raetien: Barton, Geschichte II, S. 22ff.

²⁹Barton, Geschichte II, S. 38. Vgl. auch die ausführlichen Diskussion Bartons auf den folgenden Seiten in Bezug zu zahlreichen Kirchenbauten an verschiedenen Orten.

- ³⁰ Vgl. die ausführliche Schilderung bei Barton, *Geschichte II*, Seite 75f. und die Zusammenfassung bei Petersen, *Phasen*, S. 22f.
- ³¹ Im folgenden verwenden wir die von R. Noll hrsg. Ausgabe: *Eugippius, Das Leben des heiligen Severin, Lateinisch und Deutsch, Übersetzung, Kommentar, Einleitung und Anhang, Denkmäler des frühen Christentums in Österreich*, hrsg. von R. Noll, Linz 1947.
- ³² Zum historischen Wert der *Vita Sancta Severini* vgl. die Diskussion bei Noll, *Frühes Christentum*, Seite 53f. und Barton, *Geschichte II*, S. 107–109.
- ³³ Vgl. die ausführliche Diskussion des Lebens und Werks Severin bei Barton, *Geschichte II*, Seiten 107–140 und bei Noll, *Frühes Christentum*, S. 53–68.
- ³⁴ Barton, *Geschichte II*, S. 111f.
- ³⁵ Barton, *Geschichte II*, S. 111.
- ³⁶ Barton, *Geschichte II*, S. 112.
- ³⁷ So Noll, *Frühes Christentum*, S. 54.
- ³⁸ So Barton, *Geschichte II*, S. 112.
- ³⁹ Romanowski, *Phasen*, S. 26.
- ⁴⁰ Romanowski, *Phasen*, S. 27.
- ⁴¹ Barton, *Frühzeit*, S. 125.
- ⁴² Petersen, *Phasen*, S. 29 bzw. *Vita Comm.* 31, 1–7, S. 121–123.
- ⁴³ Barton, *Geschichte II*, S. 134f.
- ⁴⁴ Romanowski, *Phasen*, S. 29.
- ⁴⁵ Romanowski, *Phasen*, S. 33.
- ⁴⁶ Barton, *Geschichte II*, S. 293.
- ⁴⁷ Vgl. zu diesen und den folgenden Angaben zu Columbanus die Ausführungen bei Barton, *Geschichte II* und die zusammenfassende Darstellung bei Romanowski, *Phasen*, S. 36f. und Petersen, *Phasen*, S. 36f.
- ⁴⁸ Barton, *Geschichte II*, S. 295.
- ⁴⁹ Petersen, *Phasen*, S. 37.
- ⁵⁰ Barton, *Geschichte II*, S. 298. Auf den folgenden Seiten finden sich weitere Beispiele für die Widerstände gegen das Wirken der Missionare in der Bevölkerung.
- ⁵¹ Petersen, *Phasen*, S. 38.
- ⁵² Barton, *Geschichte II*, S. 301.
- ⁵³ Peter F. Barton, *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmittleuropa. Von Columbanus zu Karl dem Großen. 615–788. Bd. 3/1*: Wien: Böhlau, 1995, S. 11 – hinfort abgekürzt mit Barton, *Geschichte III/1*.
- ⁵⁴ Barton, *Geschichte III/1*, geht auf S. 11ff. ausführlich auf diese Jahrzehnte ein.
- ⁵⁵ Petersen, *Phasen*, S. 38.
- ⁵⁶ Vgl. zu diesen und den folgenden Angaben Romanowski, *Phasen*, S. 39f.
- ⁵⁷ Barton, *Frühzeit*, S. 203.
- ⁵⁸ Barton, *Frühzeit*, S. 203.
- ⁵⁹ Vgl. zu Rupert die ausführliche Diskussion und Darstellung bei Barton, *Geschichte III/1*, S. 82–94.
- ⁶⁰ Barton, *Geschichte III/1*, S. 83f.
- ⁶¹ Romanowski, *Phasen*, S. 40.
- ⁶² Romanowski, *Phasen*, S. 40 zitiert hier aus dem Werk von Ernst Tomek zur österreichischen Kirchengeschichte. Barton, *Geschichte III/1*, S. 89 geht davon aus, dass Rupert an eine bestehende romanische Mönchskommunität anschließt und diese dann neu strukturiert und organisiert.
- ⁶³ Barton, *Geschichte III/1*, S. 93.
- ⁶⁴ Romanowski, *Phasen*, S. 41 und die ausführliche Diskussion bei Barton, *Geschichte III/1*, S. 79–82 oder auch Barton, *Frühzeit*, S. 209ff.
- ⁶⁵ Vgl. die Angaben bei Romanowski, *Phasen*, Seite 42 und wieder die ausführliche Darstellung bei Barton, *Geschichte III/1*, S. 95–99.
- ⁶⁶ Romanowski, *Phasen*, S. 42.
- ⁶⁷ Petersen, *Phasen*, S. 41.
- ⁶⁸ Vgl. die zusammenfassenden Ausführungen bei Petersen, *Phasen*, S. 42f. Und die ausführliche Diskussion bei Barton, *Geschichte III/1*, S. 155–160.
- ⁶⁹ Petersen, *Phasen*, S. 44f.
- ⁷⁰ Barton, *Geschichte III/1*, S. 160ff.
- ⁷¹ Barton, *Geschichte III/1*, S. 169.
- ⁷² Barton, *Geschichte III/1*, S. 170.
- ⁷³ Barton, *Geschichte III/1*, S. 173. Vgl. weiters zu Modestus die ausführliche Darlegung bei Barton auf den S. 173–176.

⁷⁴Peter F. Barton, Geschichte des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa. Von den Avarenkriegen zum Ungarnsturm. Bd. 3/2. Wien: Böhlau, 1997, S. 32 – hinfort abgekürzt als Barton, Geschichte III/2.

⁷⁵Petersen, Phasen, S. 46f. und Barton, Geschichte III/1, S. 219–222.

⁷⁶Barton, Geschichte III/2, S. 33.

⁷⁷Petersen, Phasen, S. 49.

⁷⁸Romanowski, Phasen, S. 55.

⁷⁹Romanowski, Phasen, S. 57.

Bibliografie

Barton, Peter F. Die Frühzeit des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa bis 788. Bd. I Teil 1 von 1800 Jahre Christentum in Österreich und Südostmitteleuropa. Eine Einführung in seine Geschichte. Wien: Hermann Böhlau Nachf., 1975.

Barton, Peter F. *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa*. Bis zur Reichsteilung 395. Bd. 1: Frühes Christentum. Wien: Böhlau, 1992.

Barton, Peter F. *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa*. Von der Gotennot zu, Slovenensturm. Bd. 2: Zwischen Alarich und Columbanus. Vom späten 4. bis zum frühen 7. Jahrhundert. Wien: Böhlau, 1992.

Barton, Peter F. *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa*. Von Columbanus zu Karl dem Großen. 615–788. Bd. 3/1: Wien: Böhlau, 1995.

Barton, Peter F. *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa*. Von den Avarenkriegen zum Ungarnsturm. Bd. 3/2. Wien: Böhlau, 1997.

Eck, Werner. „Zur Christianisierung in den nordwestlichen Provinzen des Imperium Romanum.“ in *Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches*. Deutsch Italienisches Kolloquium im italienischen Kulturinstitut Köln. Hrsg. Von Werner Eck und Hartmut Galsterer. Mainz: Philipp von Zabern, 1991: Seite 251–261.

Eugippius, Abbas. *Das Leben des heiligen Severin*, Lateinisch und Deutsch, Übersetzung,

Kommentar, Einleitung und Anhang von Rudolf Noll, Linz: Österr. Verl. für Belletristik u. Wissenschaft, 1947.

Eusebius von Caesarea, *Kirchengeschichte*, hrsg. von Heinrich Kraft, 2. Aufl. München: Kösel, 1981.

Ewig, Eugen & Schäferdiek, Knut. „Christliche Expansion im Merowingerreich.“ *Die Kirche des frühen Mittelalters*. Hrsg. von Knut Schäferdiek. Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. II/1. München: Chr. Kaiser, 1978: Seiten 116–145.

Hannig, Christian. „Die byzantinische Missionen.“ *Die Kirche des frühen Mittelalters*. Hrsg. von Knut Schäferdiek. Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. II/1. München: Chr. Kaiser, 1978: Seiten 279–301.

Harnack, Adolf von. *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*. 4. verbesserte u. vermehrte Aufl. Unveränderter Nachdruck. Wiesbaden: VMA o.J.

Kloczowski, Jerszy. „Die Ausbreitung des Christentums von der Adria bis zur Ostsee: Christianisierung der Slawen, Skandinavien und Ungarn zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert.“ *Bischöfe, Mönche und Kaiser (642–1054)*. Bd. 4 hrsg. von Gilbert Dagron, Pierre Riché & André Vauchez. Die Geschichte des Christentums. Hrsg. von Jean-Marie Mayeur, Charles & Luce Piétri, André Vauches und Marc Venard. Freiburg: Herder, 1994: Seiten 893–920.

Lietzmann, Hans. *Geschichte der Alten Kirche. Bd. 2. Ecclesia catholica*. 3. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter, 1961.

Noll, Rudolf. *Frühes Christentum in Österreich. Von den Anfängen bis um 600 nach Chr.* Wien: Franz Deuticke, 1954

Petersen, Bernhard. *Phasen der Christianisierung in Österreich bis ins 11. Jahrhundert – ein Überblick*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien, 1994.

Piétri, Luce „Die Donauprovinzen und das Illyricum“. *Das Entstehen der einen Christenheit (250–430)*. Bd. 2 hrsg. von Charles & Luce Piétri. Die Geschichte des Christentums.

Hrsg. von Jean-Marie Mayeur, Charles & Luce Piétri, André Vauches und Marc Venard. Freiburg: Herder, 1996: Seiten 149–155.

Puza, Richard. „Österreich“. *Theologische Realenzyklopädie*. Band XXV. Hrsg. Von Gerhard Müller. Berlin: de Gruyter, 1995: Seite 86–103.

Romanowski, Karl-Jürgen. *Phasen der Christianisierung in Österreich bis ins 11. Jahrhundert – ein Überblick mit besonderer Berücksichtigung der iroschottischen und fränkischen Mission*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien, 1994.

Über den Autor



Drs. Frank Hinkelmann, Dozent für Neuere Kirchengeschichte am MBS-Studienzentrum in Österreich. Aufgewachsen als Missionarskind u. a. in Indonesien, studierte Frank Hinkelmann Theologie an der Freien Theologischen Akademie (Gießen/D) (1989–1993) und an der Theologischen Universität in Apeldoorn (NL) (2004–2006) mit Schwerpunkt Kirchengeschichte. Seit 1994 ist Hinkelmann Mitarbeiter bei Operation Mobilisation in Österreich und leitet dort die Arbeit von 1998–2007. Ab Anfang 2008 übernimmt er die Regionalleitung von OM Zentraleuropa. Frank Hinkelmann ist verheiratet mit Dorothee, und sie haben drei Kinder im Alter zwischen zweieinhalb und acht Jahren. Er lebt mit seiner Familie in Petzenkirchen, Niederösterreich.

Institut für Theologie und Gemeindebau

Das Institut für Theologie und Gemeindebau (ITG) bietet für Österreich berufsbegleitende theologische Ausbildungen an. In enger Zusammenarbeit mit dem Martin Bucer Seminar baut das ITG österreichweit regionale Studienzentren auf; bisher existiert ein Studienzentrum in Innsbruck, weitere sind in Planung.

In der Ausbildung am ITG geht es um fundierte, schrifttreue und sehr praxisnahe Perspektiven für vollzeitliche Mitarbeiter in Gemeinde und Mission.

Der Stoff wird durch 2-Tages-Seminare, Abendkurse, Fernkurse und Selbststudium, sowie Praktika vermittelt. Anderweitig erbrachte Leistungen werden angerechnet.

Als Abschlüsse des Studiums werden Bachelor of Theology (B.Th.) und Master of Theology (M.Th.) verliehen (amerikanische Abschlüsse).

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an das Evangelikale Bildungswerk können sie die Arbeit unterstützen:

Raiffeisen-Landesbank Tirol
Kto-Nr. 514.067, BLZ 36000
IBAN: AT27 3600 0000 0051 4067
BIC: RZTIAT22



Ein Arbeitszweig des Evangelikalen Bildungswerks

in Österreich, Innsbruck, in Zusammenarbeit mit Martin Bucer Seminar, Bonn

Institut für Theologie und Gemeindebau

Martin Bucer Seminar Österreich

Josef-Wilberger-Straße 9 • A-6020 Innsbruck • Tel.: +43 (0)512 / 263 69 12

E-mail: bildungswerk@eboe.at • www.eboe.at



Martin Bucer Seminar

Berlin • Bonn • Chemnitz • Hamburg • Pforzheim
Ankara • Innsbruck • Prag • Zlin • Zürich

Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar, Breite Straße 39B, 13187 Berlin
E-Mail: berlin@bucer.de

Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar, Friedrichstr. 38, 53111 Bonn
E-Mail: bonn@bucer.de

Studienzentrum Chemnitz

Martin Bucer Seminar, Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz
E-Mail: chemnitz@bucer.de

Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE,
Doerriesweg 7, 22525 Hamburg
E-Mail: hamburg@bucer.de

Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar, Bleichstraße 59, 75173 Pforzheim
E-Mail: pforzheim@bucer.de

Website: www.bucer.de
E-Mail: info@bucer.de

Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Ankara: ankara@bucer.org
Studienzentrum Innsbruck: innsbruck@bucer.de
Studienzentrum Prag: prag@bucer.de
Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.de
Studienzentrum Zürich: zuerich@bucer.de

Das Martin Bucer Seminar ist selbst keine Hochschule und verleiht keine Titel, sondern bestätigt nur die Teilnahme an Kursen auf einem Abschlussdokument. Die Kurse werden vom Whitefield Theological Seminary (Florida/USA) und anderen ausländischen Hochschulen für Abschlüsse, die sie unabhängig von uns und rechtlich eigenverantwortlich vergeben, angerechnet. Der Stoff wird durch Samstagsseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Institut für Weltmission und Gemeindebau“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

Spendenkonto

IWG. e.V., Kto.-Nr. 3 690 334, BLZ 520 604 10
EKK (Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel eG)

Internationale Bankverbindung

IBAN DE52 3701 0050 0244 3705 07
BIC PBNKDEFF



Herausgeber:

Thomas Schirmmacher,
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

Schriftleitung:

Ron Kubsch

Weitere

Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt

Kontakt:

mbsmaterialien@bucer.de
www.bucer.de

Träger:

„Institut für Weltmission
und Gemeindebau“ e.V.

I. Vors. Dipl. Ing., Dipl. Ing. (EU)

Klaus Schirmmacher

Bleichstraße 59

75173 Pforzheim

Deutschland

Tel. +49 (0) 72 31 - 28 47 39

Fax: - 28 47 38

Eingetragen beim Amtsgericht

Pforzheim unter der Nr. VRI495

MBS-TEXTE

Theologische Akzente

Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum

Pro Mundis

Geistliche Impulse

Hope for Europe

Ergänzungen zur Ethik

Philosophische Anstöße

Vorarbeiten zur Dogmatik